

## Der Weg des Evangeliums in Oberschlesien

Daß die oberschlesische Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert weit in der Mehrzahl katholisch gewesen ist, ist eine bekannte Tatsache. Diese unbestrittene Tatsache darf aber nicht zu der Behauptung führen, daß Oberschlesien dem Evangelium Luthers wesensmäßig fremd gegenüberstehe. Leider geschieht Letzteres in der Broschüre von Emil Brzoska: „Die geistige Gestalt Oberschlesiens und ihre Stellung innerhalb der deutschen Kulturlandschaften“ (Frankfurt 1953). Der Verfasser behauptet: „... für die besondere innere Art des Oberschlesiens hatte allerdings nur die katholische Kirche Brücke und Klammer zum Deutschen Reich und zur deutschen Geistigkeit sein können“. (Seite 20 und 21). Ja, er versteift sich gleich dahinter zu der kühnen Behauptung: „Wäre die durch die Hohenzollern versuchte Protestantisierung Oberschlesiens bleibende Tatsache geworden, ich glaube, Oberschlesien wäre weit früher und zwar sicher endgültig für Deutschland und seinen Kulturkreis verloren gegangen!“ Vorsichtigerweise gibt der Verfasser für diese seine Meinung keinerlei Begründung. Es wäre ihm wohl schwer geworden, eine stichhaltige zu finden. Schon allein eine Gegenfrage hätte ihn an seiner These stutzig machen müssen: wie konnte es denn dann geschehen, daß das unzweifelhaft protestantische Niederschlesien dennoch für Deutschland und dem deutschen Kulturkreis keineswegs verloren ging. Allein wir lassen das Heft von Brzoska mit seinen vielen anfechtbaren und konfessionell einseitigen Urteilen dahingestellt, und sehen uns den geschichtlichen Weg, den das Evangelium in Oberschlesien gegangen ist, mit eigenen Augen an.

Drei große Tatsachen werden dabei deutlich:

1. *Oberschlesien war in der Reformationszeit ein in der Hauptsache evangelisches Land.*

Das zeigt schlagend eine Gegenüberstellung der Evangelischen und katholischen Kirchen in den oberschlesischen Herzogtümern um 1580. Die Zahl der Letzteren ist nur ein Fünftel der evangelischen Gemeinden und Kirchen (47 : 243). Das lag in erster Linie an dem Markgraf Georg von Ansbach, der seit den zwanziger Jahren des Reformationsjahrhundert den größten Teil Oberschlesiens teils durch Kauf (Jägerndorf, Leobschütz), teils durch Pfandbesitz (Oderberg, Beuthen, Oppeln/Ratibor) in seine Hand gebracht hatte, und als eifriger Anhänger Martin Luthers die Reformation in seinen Landen mächtig förderte. Auch die Bergleute, die er aus seinem fränkischen Erbland nach Oberschlesien rief, und von denen die Stadt Tarnowitz gegründet wurde, brachten ihren Lutherischen Glauben aus der Heimat mit. Aber die evangelische Bewegung hatte schon vor Markgraf

Georg den Weg nach Oberschlesien gefunden. In Oppeln verließen die Mönche ihre Klöster, die Dominikaner ebenso wie die Franziskaner und zwei Prediger an der Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz traten für Luthers Lehre und den Laienkelch ein. In Troppau suchte sich der Bischof von Olmütz gegen das Eindringen der Reformation zu wehren und wies einen lutherischen Prediger aus dem Lande. In der Herrschaft Pless breitete sich die Bewegung ebenso unaufhaltsam aus, wie im Herzogtum Teschen, so daß um die Mitte des Jahrhunderts beide Länder der lutherischen Lehre zugefallen waren. Als um die gleiche Zeit in Kreuzburg der erste evangelische Geistliche eingeführt wurde, fand man keinen besseren als Georg Stosch, aus dem oberschlesischen Leschnitz. Dabei ist wichtig und zu beachten, daß nicht nur die deutschblütige Bevölkerung, sondern auch die slawische das Evangelium annahm. Markgraf Georg suchte für seine Länder Prediger, die der deutschen, polnischen und böhmischen Sprache mächtig waren. Im besonderen war Teschen die Brücke zwischen Deutschtum und Slaventum; die Bevölkerung des Herzogtumes war fast überwiegend slawischer Sprache; aber die Mehrzahl ihrer Pastoren stammte aus der deutschen Sprachinsel Bielitz.

Der stärkste Beweis für die geistige Kraft der lutherischen Bewegung war das Bistumsland Neiße-Grottkau. Es ist interessant, daß schon anfangs der zwanziger Jahre Bischof Jakob von Salza den Magister Joachim Zieris ausdrücklich zur Bekämpfung des Luthertums nach Neiße berief. Nicht weniger als fünf der Domherrn in Neiße sind lutherisch geworden, und eine ganze Reihe lutherischer Geistlicher der schlesischen Reformation stammen aus dem Bistumsland. Das Breslauer Domkapitel hatte immer wieder neue Klagen über Neiße vorzubringen, bald über Pfarrer im Bistumsland, die verheiratet seien, bald über Kapläne, die den Laienkelch reichten, bald über „verdächtige“ Lehrer am Gymnasium. Noch deutlicher für die Ausbreitung des Evangeliums um Neiße, sprechen die Flucht des Konvertiten Stapylus von dort nach Bayern, mit der ausdrücklichen Begründung: „sintemal es hier im Ort der Schlesien auch überhand nimmt in allen Ketzereien“, und die Tatsache, daß unter den Bischöfen Caspar von Logau und Martin Gerstmann, der Protestant Simon von Hanniwald Kanzler im Lande war.

*Es herrschte also in der Reformationszeit eindeutig eine protestantische Situation in Oberschlesien. Dieses lutherische Oberschlesien stand in dauernder Wechselbeziehung zu den übrigen schlesischen Herzogtümern und zum deutschen Reich. Evangelische Geistliche kamen aus Binnendeutschland nach Oberschlesien und umgekehrt gingen oberschlesische Studenten nach Wittenberg, dem Zentrum der Reformation. Dort wurden auch viele von ihnen ordiniert. Andere in Brieg und Liegnitz. Es würde etwas fehlen, wenn nicht noch einige bedeutende Persönlichkeiten erwähnt werden, die in Oberschlesien geboren, Träger deutschen Geistes geworden*

sind. Aus Neisse stammten der Domherr Dominikus Schlepner, später Prediger in Nürnberg, desgleichen der Domherr Valentin Krautwald, wohl der bedeutendste Mann der Liegnitzer Reformation, und vor allem Michael Weiße, der erste große, evangelische Liederdichter Schlesiens, der das deutsche Gesangbuch der böhmischen Brüder herausgab, und heute in unseren Gesangbüchern weiterlebt. Noch zwei andere Liederdichter stammen aus Oberschlesien: der berühmte Apelles von Löwenstern aus Neustadt und der weniger bekannte Martin Kinner von Scherffenstein aus Leobschütz. Was Karl Hausdorff von diesem schreibt, gilt für alle genannten: Sie gehören „zu den Oberschlesiern, die das Geistesleben ihrer Heimat frühzeitig an das im deutschen Reich angeschlossen haben.“

2. Ein Blick auf den Weg des Evangeliums in Oberschlesien zeigt uns zum andern die erstaunliche Tatsache, daß *die rigorose Kirchenpolitik der Habsburger wohl das evangelische Kirchentum vernichten konnte, nicht aber den lutherischen Glauben in den Herzen.*

Im August 1609 ging ein Freudenschrei durch ganz Schlesien über die Gewährung des „Majestätsbriefes“, der den Augsburgerischen Konfessionsverwandten genau die gleiche Glaubens- und Kirchenfreiheit brachte wie den Altgläubigen. Wenn diese Toleranz, die ihrer Zeit vorausseilte, sich durchgesetzt hätte, wäre Oberschlesien ein evangelisches Land geblieben. Daß sie sich nicht durchsetzen durfte, dafür sorgte das ständig unter dem Einfluß jesuitischer Beichtväter stehende Haus Habsburg. Ihnen war Entvölkerung und Auswanderung, wirtschaftlicher Untergang und Verarmung lieber als ein „ketzerisches“ Land. Das jus reformandi wurde von ihnen in einer so harten und brutalen Weise durchgeführt, daß nicht nur evangelische Fürsten darüber in Wien vorstellig wurden, sondern auch die katholischen Reichsfürsten darauf aufmerksam machten, daß in keinem anderen Lande die Andersgläubigen so hart angelassen würden wie in Österreich. cf. Leibniz (G. Meyer, Seite 24).

Nun stehen wir aber vor der erstaunlichen Tatsache, daß der oberschlesische Protestantismus nicht einfach durch Gewaltmaßnahmen erledigt wurde, sondern unter der Decke *in aller Stille weiterlebte*. Von dieser Tatsache erzählen die Zufluchtskirchen im Kreuzburger und Brieger Land, zu denen die Oberschlesier pilgerten. In der Kirche zu Loewen war eigens ein „Slawentzitzer Chor“. Davon erzählen weiter folgende Zahlen: 1651, ein Menschenalter nach der Schlacht am Weißen Berge, ergab eine Konfessionszählung auf den Kammergütern 2621 Unkatholische gegen 685 Katholiken. In Neustadt standen etwa um die gleiche Zeit 82 katholischen Bürgern 290 evangelische gegenüber. Vor allem hielt sich das Evangelium in den Dörfern um Neustadt und Jägerndorf herum. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren Rösnitz und Pommerswitz rein evangelische Dörfer. Von jenem geheimen Widerstand gegen die Katholisierung erzählen auch ein-

zelne hervorragende Persönlichkeiten. So, das Geschlecht der Henckel in Beuthen, das der Promnitz in Pless, die Familie Kieckbusch in Jägerndorf, der tapfere Bürgermeister Treptau in Neustadt und andere. Der beste Beweis für die bleibende Liebe der Oberschlesier zum Evangelium ist die Gnadenkirche in Teschen. Sie hatte Raum für Tausende von Besuchern, die auch aus ganz Oberschlesien, tatsächlich die Kirche füllten. In ihr wurde in drei Sprachen: deutsch, tschechisch und slonsakisch gepredigt und an der Jesusschule in Teschen war Luthers Katechismus in vier Sprachen im Gebrauch. Von dieser Kirche ging durch den berühmten Pastor Johann Adam Steinmetz eine große geistige Bewegung durchs Land. Sie ergriff Adlige, wie etwa die Familie von Henckel, Morawitzky und Lichnowsky als auch Teile der Landbevölkerung, aus denen die ersten schlesischen Missionare Johann Beck und Friedrich Martin hervorgingen. Ein Zeichen von dem starken inneren Leben des geheimen Protestantismus sind die vielen Reisen der Grafen Zinzendorff und seines Freundes Christian David in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts nach Oberschlesien und ihre vielen geheimen Zusammenkünfte mit den dortigen Erweckten. Kein Wunder, daß beim Einzug Friedrich des Großen in Schlesien, sofort auch ober-schlesische Gemeinden um einen evangelischen Prediger baten, und fünf von ihnen wurde sofort vom König die Bitte gewährt. Es waren die Gemeinden Falkenberg, Neustadt, Pless, Schnellewalde und Tarnowitz. Letzteres hatte sich schon 1709 vergeblich um eine Gnadenkirche bemüht. Alle diese Tatsachen zeigen, wie unhistorisch und zugleich absurd es ist, den evangelischen Glauben als etwas dem ober-schlesischen Volk fremdartiges zu bezeichnen.

3. Schließlich stellen wir als dritte Tatsache fest: *Das moderne Oberschlesien des 19. und 20. Jahrhunderts ist nur durch die Fürsorge der Hohenzollern und unter Mitwirkung evangelischer Persönlichkeiten das geworden*, was es bis 1945 gewesen war: das Ruhrgebiet des Ostens. Auf einem Hügel oberhalb von Königshütte steht das Denkmal des Grafen Reden, der noch von Friedrich des Großen als Leiter des schlesischen Oberbergamtes eingesetzt war, daran die Inschrift: „Dem Begründer des schlesischen Bergbaus“. Wer will es wagen, ihm und seinen Mitarbeitern oder Nachfolgern oder dem ganzen Heer der Industriellen, Ingenieuren und Beamten der letzten Jahrhunderte die Kollektivschuld ins Gesicht zu schleudern, daß sie etwas „Unorganisches“, ein „Keim für Störungen“ im ober-schlesischen Volkskörper gewesen seien, und es nur auf Leistungsscheine abgesehen hätten. Zum Gesicht der ober-schlesischen Großindustrie gehörten die evangelischen Magnaten (die Fürsten Henckel, von Pless, der Graf von Tiele-Winkler) und so schöpferische Geister wie die Pfitzner, Borsig, Hegenscheidt und Hilger nicht weniger als die katholischen von Ballestrem, Godilla, Schafgottsch, Strachwitz und andere.

*Das moderne Oberschlesien zeigte in keiner Weise ein einseitig katho-*

*lisches Gesicht.* Nicht wegzudenken aus ihnen sind die Siedlungen Friedrich des Großen, die vielen Gustav-Adolf-Kirchen, die evangelisch-polnischen Gemeinden des Plesser und Kreuzburger Kreises, das Wirken Wicherns und der Rauhäusler Brüder in den oberschlesischen Hungerjahren 1847 bis 1850! Nicht wegzudenken das langjährige gesegnete Wirken der Pfarrfamilien Koelling in Pless, Pietschen und Roschkowitz, der beiden Prusse in Konstadt, der Cochloviusgeneration in Schönwald und des Kirchenpräsidenten Voss in Kattowitz. Wie waren sie alle mit ihren oberschlesischen Gemeinden auf Gedeih und Verderb verwachsen.

Nicht wegzudenken aus Oberschlesien sind die beiden Diakonissenhäuser Bethesda in Kreuzburg und vor allem der Friedenshort in Miechowitz, dessen „Mutter Eva“ in ganz Oberschlesien unvergessen bleibt. Sie verkörperte in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Wirken die schlesische Toleranz und war bewußt die Brücke zwischen Deutschen und Slawen sowie zwischen Katholiken und Evangelischen. Von ihr stammt das ergreifende Treuegelübde zur oberschlesischen Heimat:

Volk meiner Heimat in Nebel und Rauch  
Dir bleib ich treu bis zum letzten Hauch.  
Ich habe mein Herz, mein ganzes Leben,  
Meine Kraft, meine Liebe Dir hingegeben.  
Dein will ich sein bis zum letzten Hauch,  
Volk meiner Heimat in Nebel und Rauch.

Die letzten Jahrzehnte mit dem gemeinsamen schweren Erlebnis der Polenaufstände und des Abstimmungskampfes 1919 bis 1921, und mit dem noch schwereren Gemeinschaftserleben der Katastrophe von 1945 haben die gesamte schlesische Bevölkerung, Oberschlesier wie Niederschlesier, Evangelische wie Katholiken zu einer großen Einheit und Bruderschaft der Not und des Kreuzes zusammengeschweißt. Es hieße, die durch Gottes Schicksalsweg gewollte Einheit stören oder gar zerstören, wollte man Schlesien konfessionell aufspalten und Oberschlesien einseitig für die katholische Konfession in Anspruch nehmen. Unser geschichtlicher Überblick hat mehr als deutlich gezeigt, daß das Evangelium weder früher, noch heute dem Oberschlesier etwas grundsätzlich und wesentlich fremdartiges gewesen ist.

Lic. Hellmut Eberlein †